



Melanie Groß

Und plötzlich gärtnern alle

Theoretische, konzeptionelle und methodische
Perspektiven für Gardening und Commons
in der Jugendarbeit

 oekom

Melanie Groß
Und plötzlich gärtnern alle
Theoretische, konzeptionelle und methodische Perspektiven für
Gardening und Commons in der Jugendarbeit
ISBN 978-3-86581-758-7
122 Seiten, 14,8 x 21 cm, 19,95 Euro
oekom verlag, München 2016
©oekom verlag 2016
www.oekom.de

II G(a)arden(ing)! – Das Beispiel

In diesem Teil des Buches wird exemplarisch die Arbeit im Projekt »G(a)arden(ing)! Subjektbildung – Empowerment – Teilhabe. Ein interkulturelles Urban Gardening-Projekt mit Jugendlichen in Kiel-Gaarden« dargestellt, das in den Jahren 2013-2016 durchgeführt wird. Dabei kommen auch die Kinder- und Jugendlichen mit ihren Meinungen und Erfahrungen im Projekt zu Wort und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten von ihren konkreten Hindernissen und Erfolgserlebnissen vor Ort.

1. G(a)arden(ing)! – Wie eine Idee zum Projekt wurde

Kiel, die Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins, ist eine Stadt, die wie viele andere auch deutliche Segregationsmuster aufweist. Dabei wirkt die Kieler Förde wie eine Grenzlinie – im westlichen Teil der Stadt bestehen signifikant weniger Armut, Erwerbslosigkeit und damit einhergehende soziale Probleme als im östlichen Teil der Stadt. Östlich der Förde liegt Kiel-Gaarden, wo unser Projekt beheimatet ist. Es handelt sich um einen Stadtteil, der stark belastet ist durch die soziale Benachteiligung seiner Bewohnerinnen und Bewohner und der die Statistiken Kiels in Bezug auf soziale Ungleichheiten und soziale Probleme stets anführt. Laut Sozialberichterstattung²² der Stadt Kiel leben im ersten Quartal 2015 insgesamt 242.340 Menschen in der Landeshauptstadt. Den 34.673 Kindern und Jugendlichen stehen dabei aufgrund des demografischen Wandels 45.016 über 65jährige gegenüber. Der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund steigt in Kiel seit Jahren stetig auf nunmehr 19,9% – im Stadtteil Gaarden beträgt der ebenfalls steigende Anteil 44,9% – das ist der höchste Anteil an Menschen mit Migrationsgeschichten aller Kieler Stadtteile. In Kiel-Gaarden sind laut der durch die Stadt vorgelegten aktuellen Sozialraumdaten von 2014, die sich auf das Berichtsjahr 2013 beziehen, 59,9% der 0 bis 15jährigen Kinder auf Sozialgeld angewiesen – im gesamten Stadtgebiet liegt der Anteil bei 28,7%. Die Stadt Kiel reagiert mit einer Verstärkung der Jugendarbeit im Stadtteil Gaarden auf die Folgen der Unterprivilegierung der

Kinder und Jugendlichen: Hier kommen auf 203 Kinder und Jugendliche unter 19 Jahren im Jahr 2013 eine Planstelle für die Offene Jugendarbeit. Das ist der höchste Personalschlüssel für Kiel. In den meisten übrigen Stadtteilen kommen ca. doppelt so viele Kinder und Jugendliche auf eine Planstelle. Die Ausgaben für Hilfen zur Erziehung liegen im Jahr 2013 mit 1.216€ je unter 21jähriger Person weit über dem Durchschnitt der Stadt (415€). 8,4% aller unter 18jährigen erhalten im Jahr 2013 Hilfen zur Erziehung – im Stadtgebiet insgesamt sind es 2,8%.

Grundsätzlich reichen die Maßnahmen der Sozialen Arbeit nicht aus, um den sich stetig wandelnden Bedarf in Gaarden immer zeitnah zu decken. So konnten die bislang durch zeitlich begrenzte Förderprogramme finanzierten Projekte einen Gewinn für die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils erzielen, dennoch bleibt die Versorgung angesichts der Problemlagen insgesamt nicht optimal. Dabei sind Maßnahmen, die auf die gesellschaftliche, soziale Teilhabe von jungen Migrantinnen und Migranten zielen, besonders rar, wenn sie jenseits solcher Maßnahmen liegen, die die Integration in die Erwerbsarbeit fokussieren. Gleichzeitig sind bestimmte migrantische Gruppen stärker durch Selbstorganisation und Vereinsleben an der kulturellen Mitgestaltung von Sozialräumen aktiv als andere. Gerade die Gruppe der Roma, die das Gartenprojekt sehr intensiv nutzen, ist in Kiel-Gaarden wenig vertreten und leidet auch hier – wie in fast ganz Europa – unter Vorurteilen und Ausgrenzungen.

Im Jahr 2012, als ich mit der Konzeptentwicklung eines Urban-Gardening-Projektes begann, bot die Stadt Kiel mir eine Brachfläche mitten in Gaarden an. Es handelt sich um eine (noch) unbebaute Fläche zwischen mehrstöckigen Mietshäusern, die an einer Seite an das Grundstück der AWO-Räucherrei mitsamt Jugendtreff, Kita und Jugendmigrationsberatung grenzt, und damit eine hervorragende Infrastruktur bieten kann. Die umliegenden Mietshäuser werden mehrheitlich von bulgarischen Familien bewohnt, die zum Teil erst seit wenigen Monaten in Deutschland angekommen waren und bisweilen unter elenden Wohnverhältnissen leiden. Daran schließen Mietshäuser an, die überwiegend von türkischen, kurdischen und deutschen Kielerinnen und Kielern

bewohnt werden. In den Vorgesprächen wurde deutlich, dass gerade die Integration der Familien aus Bulgarien, von denen viele der Gruppe der Roma angehören, eine besondere Herausforderung für den Stadtteil zu sein scheint. Die Familien wurden und werden angefeindet und die Häuser, in denen sie leben, wurden immer mehr durch Unrat und Müll verschmutzt – zum Teil, weil die Menge an Müll für die vorhandenen Mülltonnen schlicht zu viel war, zum Teil aber auch weil Bewohnerinnen und Bewohner sowie andere Menschen des Stadtteils ihren Elektroschrott und ihren Sperrmüll auf der Brachfläche entsorgten. Die Lebensverhältnisse insbesondere der Roma- und bulgarischen Familien sind als ausgesprochen arm zu bezeichnen – es leben ganze Familien in kleinen Zimmern, sodass mehrere Familien sich Wohnungen teilen, deren Miete sie nur schwer aufbringen können. Die ganz alltagspraktischen Probleme, die solche engen Wohnverhältnisse mit sich bringen (beispielsweise der Mangel an Toiletten und Waschgelegenheiten), führen auch zu einer besonderen Sichtbarkeit dieser Familien in der näheren Umgebung. Die Kinder und Jugendlichen nutzen den öffentlichen Raum, um sich bewegen zu können und sind bereits in einigen Angeboten der umliegenden Jugendarbeit der Stadt und auch der AWO als regelmäßige Teilnehmerinnen und Teilnehmer angekommen.

Kiel-Gaarden ist ein Stadtteil mit einer gewachsenen städtischen Struktur und einem relativ hohen Anteil an Mehrfamilienhäusern aus der Zeit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Es handelt sich um einen klassischen Arbeiterinnenstadtteil, der seit jeher enge Verbindungen mit der lokalen Werft aufweist und den der Wandel der Werftindustrie und der damit verbundene Stellenabbau stark getroffen haben. Durch das Bund-Länder-Städtebauförderungsprogramm »Soziale Stadt« sind seit dem Jahr 2000 verschiedene Projekte in Kiel-Gaarden umgesetzt worden, die die Wohnqualität erhöht haben. Dazu gehören die Umgestaltung insbesondere angstbesetzter Räume, wie dem zentralen Marktplatz »Vinetaplatz« sowie ein 2010 eröffneter Sport- und Begegnungspark.

Zum ersten Mal dokumentarisch erwähnt wird Gaarden im 12. Jahrhundert. Das heutige Gaarden ist entstanden aus den beiden Dörfern Hemming-

hestorpe und Wulvesbrooke. Der Name »Gaarden« wurde gewählt, da ein großes Gebiet beider Dörfer einst als Garten verpachtet war. An diese Tradition der Gärten knüpft das Projekt an und unterstützt die Entwicklung urbaner Gartenkultur auf den inzwischen zum Großteil bebauten Flächen.

An diesem Ort nun sollte ein interkulturelles urbanes Gardening-Projekt entstehen, das sich an den Zielen Empowerment, Subjektbildung und Teilhabe orientiert. Die Integrationsprozesse der Jugendlichen im Stadtteil stehen dabei im Vordergrund der sozialpädagogischen Arbeit. Jungen Menschen verschiedener Herkunft sollen mit diesem Projekt gemeinsame Begegnungen und Erfahrungen ermöglicht werden. Dabei werden Strategien des Empowerments eingesetzt, um sie so zu unterstützen, dass sie mit an ihren Lebensbedingungen ansetzenden Aktionen zivilgesellschaftlichen Engagements Vielfalt erleben, Kompetenzen entwickeln und dabei wechselseitige Integration erfahrbar wird. Das Projekt ist sozialräumlich verankert und in seiner Struktur deutlich von Bildungsmaßnahmen und Bildungseinrichtungen aber auch klassischer offener Jugendarbeit unterschieden. Im Zentrum steht das gemeinsame verantwortliche Entwickeln, Gestalten und Pflegen eines offen zugänglichen Gartens, der unabhängig von Jahreszeiten gleichzeitig ein Raum der Begegnung, der Partizipation und des wechselseitigen Lernens ist.

Im Oktober 2013 konnte schließlich dank der Projektförderung des Bundesjugendministeriums durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für eine Laufzeit von drei Jahren mit der Arbeit begonnen werden. Das Projekt wurde an der Fachhochschule Kiel am Fachbereich Soziale Arbeit als Entwicklungsprojekt angesiedelt. Als Projektpartnerinnen stehen uns die Stadt Kiel und der Arbeiterwohlfahrt-Kreisverband Kiel e.V. zur Seite.

2. Konzept

Mit dem G(a)arden(ing)!- Projekt werden Jugendliche, die bislang keinen oder nur wenig Zugang zu Einrichtungen offener Jugendarbeit wie Jugendzentren haben, direkt »vor der Haustür« zum Mitmachen eingeladen. Das Projekt ist so lokalisiert, dass es insbesondere die einheimischen Jugendlichen und jungen Migrantinnen und Migranten in direkter Nachbarschaft ansprechen kann. Die Zielgruppe des Gartens sind Jugendliche im Alter von ca. 12 bis 20 Jahren.

Mit dem Projekt G(a)arden(ing)! werden verschiedene Ziele der Integration und der Jugendarbeit miteinander verzahnt. Dabei erfahren die Projektteiligten Lust und Gemeinsamkeit durch das kollektive Planen, Durchführen und Erleben, das in Widerspruch zu individualisierenden und auf Konkurrenz basierenden Beziehungen im Alltag steht. Es stehen drei Bereiche im Vordergrund: *Integration durch Subjektbildung*, *Integration durch Empowerment* und *Integration durch Teilhabe*. Nicht alle Unterziele und Maßnahmen sind dabei scharf trennbar, wie die schematische Darstellung es suggeriert, sondern verlaufen vielmehr zirkulär und verweisen aufeinander. Im Folgenden werden die drei zentralen Pfeiler des Integrationsziels des Projektes gezeigt und exemplarisch ausgeführt. Den jeweiligen Tabellen können einige weitere Details entnommen werden.



2.1 Integration durch Subjektbildung

Subjektbildung ist ein zentrales Element emanzipatorischer Jugendarbeit. Albert Scherr (1997) macht mit seiner theoretischen Konzeption von Subjektorientierung als Grundhaltung für die Jugendarbeit deutlich, was diese heute vor allem leisten muss: Erfahrungen gesellschaftlicher Verwertungszumutungen und die daraus folgende Ohnmacht sind für alle Jugendlichen heute virulent – für Jugendliche aus prekären und armen Familien sind sie jedoch massiv geworden. In der konkreten sozialpädagogischen Arbeit geht es uns unter der Prämisse der Subjektbildung vor allem darum, Jugendlichen Möglichkeiten zu eröffnen, sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen kritisch auseinander zu setzen und sie infrage zu stellen, statt sich ihnen unkritisch und passiv zu unterwerfen. Die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse, die wir im Projekt artikulieren und die durch das Projekt verhandelbar werden, sind: Armut und Ausgrenzung, Umweltzerstörung sowie Ernährungssouveränität. Zentrales Mittel dafür ist die Methode der Partizipation, durch die Jugendliche angeregt werden, eigeninitiativ, selbsttätig und selbstwirksam ihren Alltag, ihren Sozialraum und ihre Umwelt zu gestalten. Wir gehen davon aus, dass diese aktive Aneignung mit Bildungsprozessen einhergeht, die den Jugendlichen ermöglichen weniger Objekte gesellschaftlicher Verhältnisse als vielmehr Subjekte eigenen Lebens zu werden. Darüber hinaus ist Partizipation in sozialpädagogischen Settings ein wichtiger Baustein, um das Lernen von Demokratie konkret erfahrbar zu machen. Integration durch Subjektbildung umschreibt infolgedessen die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und dadurch eine Integration in gesellschaftliche Prozesse.

In der praktischen Arbeit fokussieren wir drei Elemente, die Subjektbildung ermöglichen: Selbstwirksamkeit, verantwortliches gemeinschaftliches Handeln und Ressourcenorientierung. *Selbstwirksamkeit* wird beispielsweise erfahren, wenn das eigene Selbst als produktiv und notwendig im Austausch mit anderen verstanden wird. Es kommt auf jeden einzelnen und sein Verhalten an, wenn ein gemeinsames Projekt wie ein Garten realisiert werden soll. Auch Erfolg und Misserfolg werden gemeinsam erfahren und verarbeitet. Bauliche Maßnahmen erfolgen genauso wie das Anpflanzen ausschließlich mit den Ju-

gendlichen gemeinsam und maßgeblich durch sie selbst. Dadurch erfahren Jugendliche, dass sie mit eigener Kraft etwas erschaffen können, sie erfahren sich als wirksam. Dabei wird nicht aus den Augen verloren, dass rein individualistisches Verhalten wenig zielführend ist, sondern dass vielmehr *verantwortungsvolles gemeinschaftliches Handeln* erforderlich ist, um gemeinsam Ziele zu erreichen. Das gemeinschaftliche und demokratische Planen und Entwickeln von Elementen des Gartens ist notwendig, um sich selbst als Teil einer Gemeinschaft zu begreifen und zu lernen, dass eigenes Handeln nie isoliert, sondern immer in sozialen Bezügen stattfindet. Die *Ressourcenorientierung* schließlich verweist darauf, dass viele Kompetenzen und Stärken der Jugendlichen möglicherweise von ihnen selbst noch gar nicht als solche erkannt wurden und nun durch die gemeinsame Arbeit im Garten als sinnvolle und wichtige Fähigkeiten zur Entfaltung kommen können.

Ziel	Unterziel	Indikator
Integration durch Subjektbildung	Selbstwirksamkeit	Erfahren des Selbst als produktiv und notwendig im Austausch mit Anderen Erfahrung von Erfolg und Misserfolg beim Anbau, Ernte und Verarbeitung von Lebensmitteln Bewirtschaftung des Gartens durch recycelte und selbst bearbeitete Materialien und selbst gewonnenes Saatgut
	Verantwortungsvolles gemeinschaftliches Handeln	Gestaltung, Anbau und Ernte im Kollektiv Versorgung und Pflege der Pflanzen und des Gartens – für sich selbst und für andere Aktive Beteiligung bei der Entwicklung des eigenen Sozialraums Gemeinschaftliches Planen und Bauen von notwendigem Equipment wie Gewächshäuser und Aufenthaltsgelegenheit etc.
	Ressourcenorientierung	Erfahrung des Wertes eigener Ressourcen und mitgebrachter Kompetenzen (Anbau, Ernte, Gestaltung, Planung etc.)

2.2 Integration durch Empowerment

Integration durch Empowerment ist eine weitere wichtige Achse für das Ziel der Integration von Jugendlichen. Wir gehen davon aus, dass die Nutzerinnen und Nutzer unseres Gardening-Projektes auf vielfältige Weise von Ausgrenzungsmechanismen betroffen sind. Sie leben in dem Stadtteil Kiels, dessen Bewohnerinnen und Bewohner am stärksten betroffen sind von Armut, Erwerbslosigkeit, Bevölkerungsdichte etc. Alle großen Bildungsstudien der vergangenen Jahre haben unisono gezeigt, wie stark die soziale Herkunft mit den Zukunftschancen der Kinder und Jugendlichen verbunden ist. Diese strukturellen Verhältnisse können durch ein sozialpädagogisches Projekt schlicht nicht geändert werden. Was wir aber dennoch leisten können, ist die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre Wege in ein gutes Leben zu finden, indem wir sie in allen Fragen des Alltags unterstützen und ihnen immer wieder zurückmelden, dass sie wichtige Persönlichkeiten für die Gesellschaft sind. Hierfür ist es beim konkreten sozialpädagogischen Handeln notwendig immer wieder die Kompetenzen der Jugendlichen sichtbar zu machen und sie dabei zu unterstützen, aktive *Kompetenzerfahrungen* zu machen. Herausforderungen zu bewältigen, die mit der täglichen Gartenarbeit verbunden sind und Kompetenzen zu erwerben, die erforderlich sind, um Pflanzen am Leben zu halten und schließlich auch von einer Ernte profitieren zu können, sind wichtige Bausteine des Empowerments. Die *Hilfe zur Selbsthilfe* als Teil von Empowerment wird dann konkret, wenn Jugendliche verstehen, dass sie auf ihre eigenen Fähigkeiten zurückgreifen können, um beispielsweise kollektiv Nahrungsmittel in Bio-Qualität zu produzieren. Auch unser Ansatz, möglichst viel im Garten durch Gefundenes und Gebrauchtes zu erschaffen, macht deutlich, dass einerseits im Notfall auch auf Altes zurück gegriffen werden kann, wenn keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, um Neuanschaffungen zu tätigen, und andererseits der Konsum von Neuware aus Postwachstumsperspektive abgelehnt wird.

Ziel	Unterziel	Indikator
Integration durch Empowerment	Kompetenzerfahrung	Erfolgreiche Bewältigung von Herausforderungen wie Schädlingsbekämpfung, Wissensannahme und -weitergabe über Saatgutgewinnung, Bio-Düngern u.ä. Erwerb von Kompetenzen zum Thema Nahrung, Nahrungverarbeitung und -konservierung Erwerb von Kompetenzen in handwerklichen Bereichen
	Hilfe zur Selbsthilfe	Verbesserung der Lebenssituation durch selbstorganisierte Verbesserung der Ernährungssituation (Ernährungssouveränität) Gesunde Ernährung mit saisonalen Nahrungsmitteln in Bio-Qualität Gestaltung des Gartens soweit möglich durch recycelte Baumaterialien

2.3 Integration durch Teilhabe

Integration durch Teilhabe ist schließlich der dritte Baustein unseres Integrationskonzeptes. Wir gehen davon aus, dass die Erfahrung aktiver Teilnahme am Sozialen und am Raumgeschehen notwendig ist, um Integrationsprozesse zu ermöglichen. Erst das Mitgestalten des Raumes, der den Menschen umgibt, sowie das Mitgestalten sozialer Prozesse, in denen sich Menschen befinden, führen dazu, dass Menschen sich als Teil von Etwas verstehen können. Wichtig ist dabei, dass das eigene Handeln als Teil eines kollektiven Prozesses verstanden werden kann. *Kollektivitätserfahrungen* sind da möglich, wo gemeinschaftlich gehandelt wird und der oder die Einzelne sich als Bestandteil eines produktiven Ganzen erlebt. Eine Folge daraus ist das *Community Building*, das sich durch einen Gemeinschaftsgarten entwickeln kann: Gemeinsames Handeln und gemeinsame Interessen bringen Menschen zusammen, die ansonsten eher anonym nebeneinander leben. Dadurch können Hemmschwellen abgebaut und möglicherweise vorhandene Stereotype mit der differenzierten Realität abgeglichen werden. Durch die Methode des Gärtnerns können zudem

Ziel	Unterziel	Indikator
Integration durch Teilhabe	Kollektivitätserfahrungen	Erlernen kultureller und sozialer Kompetenzen durch gemeinschaftliche Tätigkeit des Gärtnerns Erfahrung des Vernetzt-Seins mit anderen und mit dem Stadtteil Ermöglichung neuer Begegnungen mit Bewohner_innen des Stadtteils oder eigenen Familienangehörigen Selbstwahrnehmung als Bestandteil eines produktiven gesellschaftlichen Gefüges
	Community Building	Öffnung des Gartens für alle Interessierten, die regelmäßig oder unregelmäßig aktiv mitgestalten Abbau von Vorurteilen und Stereotypen durch gemeinsame Erfahrungen Aufzeigen und Erfahrung von spezifischen Ressourcen beispielsweise älterer Bewohner_innen des Stadtteils, die möglicherweise über Kompetenzen verfügen, über die die junge, urban aufgewachsene Zielgruppe nicht mehr verfügt, wie Nahrungsmittel konservieren u.ä. Gärtnern in der Stadt soll den problematischen Sozialraum zu einem verbindenden Lebens- und Erlebnisraum werden lassen
	Bürgerschaftliches Engagement	Aktive Aneignung und Gestaltung einer städtischen Brachfläche
	Niedrigschwelligkeit	Anlaufstelle für einheimische und migrantische Jugendliche
	Handlungsfähigkeit	In Bezug auf die Befriedigung des Grundbedürfnisses nach Nahrung durch den eigenen Anbau und das Erlernen von Konservierungstechniken In Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit und Postwachstumsgesellschaft

neue intergenerationelle Interaktionen entstehen, wenn Jugendliche beispielsweise erleben, dass ihre Eltern- oder Großelterngenerationen über die gärtnerischen Kompetenzen verfügen, die ihnen völlig fremd sind.

So können neue Verbindungen zwischen älteren und jüngeren Anwohnerinnen und Anwohner entstehen, die auch dazu führen können, dass Eltern und Großeltern sich untereinander kennen lernen, die sich bislang fremd geblieben sind. Insgesamt ist mit *Community Building* gemeint, dass Gardening-Projekte das Potential haben, einen als problematisch erlebten Sozialraum als einen verbindenden gemeinsamen Ort zu erfahren. Hier kann *Bürgerschaftliches Engagement* entstehen, wenn Verantwortung für einen konkreten Raum übernommen

wird und dieser ggf. auch verteidigt wird gegenüber anderen Interessen (Bebauung etc.). Dabei ist es wichtig, dass die Teilhabemöglichkeiten sich durch besondere *Niedrigschwelligkeit* auszeichnen. Das Projekt muss so angelegt sein, dass keine Hürden überwunden werden müssen, um mit zu machen. Gelingt es in einem solchen Projekt diese Aspekte mit zu berücksichtigen, dann kann *Handlungsfähigkeit* im Lokalen entstehen und als Erfahrung langfristig demokratische Prozesse befördern.

2.4 Projektverlauf

Die einzelnen Maßnahmen des Projekts greifen ineinander und laufen zirkulär oder parallel. Alle stehen in direktem Zusammenhang mit den o.g. Zielen. Sie sind hier zur Veranschaulichung in verschiedene STEPS differenziert und kurz beschrieben:

STEP 1: Einladung

Einladung der Jugendlichen in direkter Nachbarschaft des Gartens.

Die Einladung erfolgt mit Projektstart über die direkte Ansprache der Zielgruppe in der Nachbarschaft und in den Einrichtungen der Kooperationspartner und Kooperationspartnerinnen und wird über den gesamten Projektzeitraum fortgeführt.

STEP 2: Aneignung und Beteiligung

Aufräumaktion, Inbesitznahme der Fläche, Erkundung der Gegebenheiten, »Visionen« sammeln

Im Rahmen einer ganztägigen Aufräumaktion wird das Projekt erneut vorgestellt, die Fläche durch die Zielgruppe in Besitz genommen. Es werden hier und im anschließenden Zeitraum Fragen geklärt und Ideen zur gemeinsamen Gestaltung gesammelt, die eine erste Grundlage für die folgende Flächen- und Gartenplanung bieten sollen.

STEP 3: Planung

Planung der Pflanzungen (nach Gegebenheiten und landwirtschaftlichen Strategien) und Auswahl der Obst-, Kräuter- und Gemüsesorten, Sammeln von Saatgut

Das Anlegen eines Gartens erfordert eine detaillierte, aber flexible Planung, die sowohl die örtlichen Gegebenheiten als auch die landwirtschaftlichen Strategien wie Mischkultur, Permakultur und Fruchtfolge einbezieht. Gemeinsam mit der Zielgruppe werden – unter planerischem Einbezug der vorhandenen und beschaffbaren Ressourcen – sowohl bauliche als auch landwirtschaftliche Wünsche und Notwendigkeiten, ästhetische und machbare kurz- und langfristige umsetzbare Schritte geplant. Das Sammeln von Saatgut und verwendbaren Materialien wird angeregt und durch Einwerben von Sachspenden unterstützt.

STEP 4: Bauliche Maßnahmen

Beete anlegen (Beete, Hochbeete, vertikale Lösungen etc.)

Bau einer Aufenthaltsgelegenheit, Bau eines Kompost, Schilder/Anleitung, Bau Gewächshaus, Bau eines Zauns

Die planerischen Resultate werden gemeinschaftlich umgesetzt. Hierbei werden vorwiegend vorhandene, gesammelte Ressourcen verwendet.

STEP 5: Aktionen

Pflanzaktionen, Saatgutbörse, Pflanzenmarkt, diverse Workshops, Kochevents, Wintervogelversorgung, Futteraktion, diverse Feste, Jahreszeitenaktionen, Kartoffelpflanztage, Kartoffelfest

Im gesamten Jahresverlauf finden verschiedene Aktionen und Feste statt, die sich einerseits vorwiegend aus jahreszeitlichen und saisonalen Konstellationen heraus ergeben, andererseits kulturelle Feste der Zielgruppe auf Wunsch aufgreifen und in Zusammenarbeit mit dieser geplant und umgesetzt werden.

STEP 6: Sähen, Pflanzen, Pflegen und Ernten

Gemeinschaftlicher Anbau, Pflege und Ernte

Ebenfalls über den gesamten Jahresverlauf stehen die anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten im Vordergrund. Hierbei erfolgen das Sähen, Pflanzen,

Pflegen und Ernten laufend in gemeinschaftlichen – wenn notwendig angeleiteten – Gruppen und eventuellen übernommenen Verantwortlichkeiten, wobei sowohl das Mitbringen geeigneten Saatguts als auch die Verwendung des Ernteguts für den Eigenbedarf ausdrücklich gewünscht und angeregt werden.

STEP 7: Ernteverarbeitung

Gemeinschaftliches Kochen und Konservieren

Im Rahmen mehrerer Events wird die Ernte gemeinschaftlich – entweder für gemeinsames Essen im Rahmen der Aktionen und Feste oder zur Haltbarmachung der Ernte – verarbeitet. Die kulturellen Unterschiede werden hierbei als Rezeptpool genutzt und die Ernteverarbeitung demokratisch beschlossen.

STEP 8: Nachhaltigkeit und Transfer

Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung mit anderen (Interkulturellen) Gardening-Projekten, Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Beratung von Interessierten, regelmäßige Zusammenarbeit mit Studierenden der Sozialen Arbeit der Fachhochschule Kiel, Buchpublikation

Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und Kooperationen soll das Projekt als Modellprojekt für die Jugendarbeit bekannt gemacht werden und die Idee des Gärtnerns mit Jugendlichen exemplarisch gezeigt werden, sodass weitere Einrichtungen der Jugendhilfe auf die von uns gemachten Erfahrungen zurück greifen können. Zudem wird mit der Öffentlichkeitsarbeit die nachhaltige Verankerung des Projektes im Stadtteil angestrebt.

STEP 9: Evaluation

Dokumentation und Evaluation

Das Projekt wird über den gesamten Bewilligungszeitraum dokumentiert und evaluiert. Die Maßnahmen werden mit den Jugendlichen gemeinsam durch verbale Rückmeldungen evaluiert und die Planung flexibel auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einerseits und die baulichen, gärtnerischen Erfordernisse andererseits angepasst.

3. Umsetzung und Erfahrungen

Seit Beginn des Projektes erfährt das G(a)arden(ing)!-Projekt sehr viel Zuspruch und Aufmerksamkeit. Eine hohe Bereitschaft, uns mit Sachspenden zu unterstützen, ist ein Zeichen davon. Palettenweise Blumenerde erhielten wir beispielsweise durch eine Biokomposterei der Diakonie geschenkt, um den schlechten Boden aufzuwerten. Eine Kaffeerösterei hielt eigens ihre Maschinen an, um die Kaffeesäcke für unseren Bedarf so von Hand aufzuschlitzen, dass wir sie mit Kartoffeln bepflanzen konnten. Auch die angrenzende Jugendarbeit der AWO hat uns kräftig unterstützt, sodass wir bei sehr schlechtem Wetter auf einen warmen und trockenen Raum, den sogenannten Werkhof, zurückgreifen konnten, um dort hin und wieder Planungen, Aussaaten oder andere Aktionen durchführen und dabei gleichzeitig in direkter Nachbarschaft des Gartens bleiben konnten.

3.1 Die Ressourcen

Seit Oktober 2013 besteht das Projekt mit etwa 50.000€ Förderungssumme pro Jahr aus den Förderlinien sogenannter Integrationsprojekte, die durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sowie dem Bundesjugendministerium finanziert sind. Damit finanzieren wir einen Projektmitarbeiter (Erzieher und Student der Sozialen Arbeit, B.A.) und mehrere Honorarkräfte. Der Projektmitarbeiter sowie eine Honorarkraft (Dipl. Volkswirt), die uns in der ersten Projekthälfte begleitet hat, sprechen neben Deutsch auch fließend Türkisch. Zwei Honorarkräfte – eine Frau (Pädagogin B.A, Studentin Diversity Studies M.A.) und ein Mann (Künstler) – sprechen kein türkisch, eine weibliche Honorarkraft (Anwohnerin) spricht ausschließlich türkisch und bulgarisch und eine weitere weibliche Honorarkraft (Studentin) spricht fließend Deutsch und etwas türkisch. Mit diesem Mix an Sprachkompetenzen können wir sehr gut mit der Zielgruppe in Kontakt kommen. Diese Sprachkompetenzen stehen zudem auch im Zusammenhang mit gemeinsamen lebensweltlichen Erfahrungen, die mit einem Migrationshintergrund einhergehen, die sich ebenfalls als bedeutsam für die Beziehungsarbeit zwischen Fachkräften und Jugendlichen erwiesen haben.

3.2 Die Jugendlichen

Vom ersten Tag an sollten die Jugendlichen konsequent partizipativ in alles einbezogen werden – das war der Plan. Allerdings wurden wir von den Jugendlichen erst einmal völlig ignoriert oder misstrauisch bëaugt. Erst die Unterstützung eines von den Jugendlichen im Stadtteil hoch angesehenen Jugendarbeiters der Stadt Kiel und des Mitarbeiters des Jugendmigrationsdienstes der AWO öffneten uns schließlich die Türen. Sie luden die Jugendlichen zu unserer Kick-Off Veranstaltung ein, woraufhin diese dann überhaupt erst einmal den Schritt auf das Gelände wagten. Manche von diesen ersten Jugendlichen sind immer noch dabei und inzwischen gehören wir zu einer festen Adresse – nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für ihre Familien, die uns immer wieder auch als Anlaufstelle nutzen, um Fragen zu Behördengängen und Formularen mit unseren türkisch-sprechenden Mitarbeitern zu besprechen.

*Und na ja, dieses Gartenprojekt hat mir ein bisschen mehr geholfen, sie besser kennenzulernen und aus einer anderen Perspektive zu sehen. Ja, ich hab ja mit denen nicht nur gespielt, wir haben zusammen gearbeitet, wir haben einander geholfen. Das sind sehr gute Ergebnisse für mich.
(Ümit Öztürk, Honorarkraft)*

Ehrlicherweise muss gesagt werden, dass die beschwerliche Gartenarbeit gerade im ersten Jahr nicht immer Begeisterungstürme bei den Jugendlichen ausgelöst hat. So hat vieles, das wir geplant hatten, deutlich mehr Zeit in Anspruch genommen. Dennoch haben die Jugendlichen immer wieder einen ungemainen Aktionismus entwickelt: Sie haben Müll gesammelt, Zäune geplant und gebaut, sie haben riesige Wurzeln von gefälltten Bäumen und entfernten Büschen ausgegraben, unglaublich viele Nägel in Holzbrettern versenkt und tiefe Löcher zur Schatzsuche gegraben. Ihre anfängliche Zurückhaltung hatte neben anderen auch einen Grund, den wir erst nach einigen Wochen verstanden hatten: Die große Armut vieler Familien und ihre beengten Wohnverhältnisse waren wohl der Grund, weshalb viele Jugendlichen peinlich darauf bedacht waren, sich nicht schmutzig zu machen. Erst als wir aus Projektmitteln Arbeitskleidung und Arbeitsschuhe angeschafft hatten, packten dann auch diese Jugendlichen mit an und waren sogar stolz auf ihre ›Arbeitskleidung‹.

Sehr schnell wurde klar, dass vor allem die jüngeren Jugendlichen und auch die Kinder aus der Nachbarschaft den Garten besonders reizvoll fanden. Die älteren Jugendlichen zogen es zunächst zumeist vor, uns von außerhalb des Gartens von der anderen Straßenseite zu beobachten und machten sich einen Spaß daraus, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die aktiven Jugendlichen ein wenig abfällig als »Gurkentruppe« zu bezeichnen. Doch das heißt nicht, dass sie uns völlig ignorierten. Auch sie haben immer mal wieder mitangepackt, wenn mehrere zupackende Hände benötigt wurden.

*In den Anfängen haben wir einen alten, schrotten Wohnwagen organisiert. Dabei standen wir vor dem Problem, wie wir ihn auf das Gelände bekommen sollten. Das Gelände war zu diesem Zeitpunkt noch sehr hügelig und unwegsam, das war mit vier, fünf Leuten die an dem Tag da waren, nicht zu realisieren. Es kam aber ein weiterer Jugendlicher dazu und wir versuchten es zu sechst, jedoch ohne Erfolg. Wir hatten eine kurze Pause eingelegt und keine zehn Minuten später waren dann fünfzehn, achtzehn Leute da. Die Jugendlichen hatten weitere Freunde aus den umliegenden Häusern herbeigerufen und die uns noch fehlende manpower war plötzlich im Überfluss da und wir haben es geschafft, dieses Ungetüm auf das Gelände zu schleppen. Das ist retrospektiv betrachtet etwas völlig Banales eigentlich. Wir haben letztendlich nur einen Wohnwagen aufs Gelände gezogen. Aber diese Zusammenarbeit, diese Kommunikation untereinander und so weiter, zielgerichtet, um etwas Bestimmtes zu erreichen, war schon im frühen Stadium des Projekts eines der Dinge, die ich sehr schön fand und mir dachte, wenn das so weiter geht, kann das wirklich was werden.
(Serdar Külahlioğlu, Projektmitarbeiter)*

Die Anschaffung eines Wohnwagens schließlich sollte die Idee einer klassischen Gartenlaube ersetzen und gerade die älteren Jugendlichen ansprechen. Im zweiten Projektsommer wurde er umgebaut und mit einer überdachten Terrasse versehen, auf der inzwischen Sofas stehen, die auch ein gemütliches Verweilen ermöglichen.

Der Garten wird von Jugendlichen aus der Nachbarschaft regelmäßig genutzt. Neben einer Kerngruppe von etwa 15 Jugendlichen, gibt es noch etwa 20 bis 30 Jugendliche, die den Garten hin und wieder aufsuchen. Bisweilen kommen auch ganze Gruppen etwa aus dem städtischen Mädchentreff der Nachbarschaft und nutzen den Garten oder lassen sich zeigen, wie Gemüse in

der Natur wächst. Bei besonderen Aktionen wie etwa einem Osterfeuer mit Stockbrot kommen entsprechend sehr viele Jugendliche und bringen manchmal auch erwachsene Angehörige mit.

Ich mach mal kurz ´nen Bogen zu Streitigkeiten und vielleicht auch körperlicher Gewalt und so, was die Jugendlichen häufig auf der Straße untereinander austragen. Bei Konflikten dieser Art beobachte ich positive Entwicklungen, dass es bei uns zum Beispiel, zumindest auf dem Gelände unseres Projekts, kaum noch körperliche Auseinandersetzungen gibt. Das war zu den Anfängen allerdings anders, weil sie es einfach anders gelernt haben, gesehen haben, vorgelebt bekommen haben. Aber wir leben ihnen das anders vor, bieten ihnen Handlungsalternativen. Und natürlich gibt es bei uns auch Streitigkeiten unter den Jugendlichen. Das ist völlig normal! Allerdings werden diese anders gelöst und werden anders gehandhabt als vorher.

(Serdar Külahlıođlu, Projektmitarbeiter)

Insgesamt können wir festhalten, dass der Projektmitarbeiter und die Honorarkräfte zu wichtigen Personen für die Jugendlichen geworden sind. Sie sind erste Ansprechpersonen bei Fragen und Problemen für die Jugendlichen und auch für deren Eltern. Diese Beziehung zu den sozialpädagogischen Fachkräften ermöglicht es ihnen, sich für das Projekt zu interessieren, sich einzubringen, ihre Ideen, ihren Stolz und auch ihren Frust mit uns und den anderen Jugendlichen zu teilen. Zugleich ermöglicht die Beziehung auch, sozialpädagogisch auf Situationen reagieren zu können, die mit Grenzüberschreitungen, Konflikten und Gewalt verbunden sind. Es hat sich im Laufe der Zeit eine Kerngruppe von ca. 15 Jugendlichen gebildet, die fast täglich kommen, tatkräftig und voller Ideen sind. Viele andere Jugendliche kommen unregelmäßiger, haben sich den Raum aber ebenfalls angeeignet und nutzen ihn punktueller für ganz konkrete Projekte (wie Zaun Bau, Wohnwagenumbau, Beete anlegen o.ä.).

3.3 Müll und Vandalismus

Zu Projektbeginn standen wir vor einer zu gewucherten und völlig vermüllten Fläche. Wir fanden in den Boden eingelassene Plastikwannen, die mit Altöl